

Dora Heldt

Kein Wort zu Papa

Roman



dtv



Bis zu den Elbbrücken war Ines damit beschäftigt, sich auf der Straßenkarte den Verlauf der Strecke anzusehen. Mein Navigationssystem war zwar praktisch, aber abhängig sein wollte sie davon nicht.

»So.« Zufrieden und sehr exakt faltete sie die Karte wieder zusammen und schob sie ins Handschuhfach. »Jetzt erzähl mal.«

Nach einem Blick in den Seitenspiegel ordnete ich mich links ein und holte Luft.

»Als Erstes habe ich diesen Rechtsanwalt angerufen. Ich habe ihm von Marleens Anruf erzählt und damit gerechnet, dass er währenddessen vom Stuhl fällt. Ist er aber nicht, er blieb ganz cool. Er hat selbst mit dem Auswärtigen Amt telefoniert und mich dann zurückgerufen. Marleen und Björn müssen erst mal dableiben und haben von der Botschaft einen Anwalt gestellt bekommen. Das ist jemand aus Dubai, der Deutsch spricht. Sie können sich aber zusätzlich einen hiesigen Anwalt suchen, der mit dem aus Dubai Kontakt aufnimmt. Das macht nun dieser Herr Kühlke. Er hält mich auf dem Laufenden.«

»Und warum das alles? Was ist da jetzt passiert?«

Ich zuckte mit den Achseln. »Keine Ahnung. Für mich bleibt es nach wie vor sehr mysteriös. Aber Ralf Kühlke wirkte ganz souverän.«

»Dann wollen wir mal das Beste hoffen.« Ines klappte die Sichtblende runter und starrte sich im Spiegel an. »Hat er eine Ahnung, wie lange der Zirkus dauert?«

Ich schluckte trocken. »Ich habe ihn nicht gefragt.«

Mir wurde ein bisschen übel, und ich zwang mich, positiv zu denken. In ein paar Tagen würde bestimmt alles vorbei sein. Kühlke war ein guter Anwalt, und es handelte sich doch sowieso nur um ein riesengroßes Missverständnis.

Bis zum Bremer Kreuz unterbrachen nur das Radioprogramm und das Rascheln einer Lakritztüte die Stille. Dann knüllte Ines die leere Tüte zusammen und sagte, mit einem Blick auf mich: »Du hast eine ganz tiefe Zornesfalte über der Nase.«

»Danke.«

»Mach doch mal die Stirn glatt.«

»Ich mache mir Sorgen.«

Ines warf die zerknüllte Tüte hinter sich auf die Sitzbank. »Das hilft uns auch nicht weiter. Du denkst zu viel. Wir können sowieso nichts tun, außer die Pension zu schmeißen und zu hoffen, dass Menschen, die sich mit so was auskennen, alles tun, was möglich ist. Also entspann dich. Das sieht furchtbar aus mit dieser Falte.«

Manchmal ging Ines mir wahnsinnig auf die Nerven. »Vor sieben Jahren, als ich so alt war wie du jetzt, hatte ich diese Falte auch noch nicht. Warte ab, bei dir kommt das noch.«

»Glaube ich nicht.« Interessiert betrachtete Ines sich erneut im Spiegel. »Da ist alles glatt. Ich bin ja auch entspannt.« Sie klopfte leicht mit dem Zeigefinger um ihre Augen herum. »Noch nicht mal Ansätze. Das hat was mit der Lebenseinstellung zu tun. Ich sag's doch: Du denkst zu viel. Bist du eigentlich nicht müde? Das war ja ziemlich spät gestern Abend.«

Ich war sogar sehr müde und wollte ihr gerade antworten, dass sie mich gern an der nächsten Raststätte ablösen könnte, als sie sich mit geschlossenen Augen an die Kopfstütze lehnte und binnen zehn Sekunden eingeschlafen war. Nur ein leises Röcheln war zu hören. Meine Schwester konnte stets und überall sehr gut schlafen.

Ich stellte das Radio leiser und ließ meine Gedanken schweifen. Vielleicht hatte Ines recht, ich sollte mir keine Sorgen um Dinge machen, die ich ohnehin im Moment nicht ändern konnte. Das raubte mir nur die Energie, die ich für unsere »Urlaubsvertretung« noch brauchen würde.

Rechts und links der Autobahn waren nur noch Felder, Kanäle und Kühe. Der Anblick beruhigte mich und gab mir trotz alledem einen Anflug von Ferienstimmung. Der Himmel war blau, nur ein paar kleine Wolken verteilten sich harmlos. Während Ines beim Luftholen sanft mit den Lippen blies, überkamen mich die Erinnerungen an den vergangenen Sommer.

Marleen hatte die Pension ihrer Tante Theda übernommen, die ihren Ruhestand lieber auf dem Festland verbringen wollte. Die Pension hatte zehn Zimmer und eine angrenzende Kneipe, die Marleen letztes Jahr komplett renoviert hatte. Meine Freundin Dorothea und ich hatten Urlaub genommen, um zu helfen. Wir mussten aber kurzfristig meinen Vater mitnehmen, weil meine Mutter im Krankenhaus war. Dass es mühsam würde, hatte ich mir schon gedacht, was dann aber alles passierte, das hätte sich zuvor niemand ausmalen können. Es war sehr anstrengend. Mein Vater hatte in kürzester Zeit Kontakte geknüpft und betrachtete sich, unterstützt von seinem alten Norderneyer Freund Kalli, als der wahre Organisator der Renovierung. Im Zuge dessen ging relativ viel schief. Allein der Tatsache, dass Marleen und ich uns über zwanzig Jahre kannten, war es zu verdanken, dass sie überhaupt noch mit mir sprach. Wobei, im Moment ... Aber ich wollte nicht mehr darüber nachdenken.

Johann war damals Gast in der Pension, so hatten wir uns kennengelernt. Vermutlich hatte er meinen Vater für geisteskrank gehalten, aber nie etwas dergleichen gesagt. Vor ein paar Monaten, im Mai, hatten Johann und ich ein paar Tage bei meinen Eltern auf Sylt verbracht. Ich hatte die naive Vor-

stellung, dass er meine Familie auf den zweiten Blick doch sympathisch finden würde. Es hatte wieder einige Zwischenfälle gegeben, auch dieses Mal hatte Johann sich nicht weiter zu meiner Mutter, meiner Tante Inge oder Onkel Walter geäußert. Aber er hatte komisch geguckt. Eine böse Stimme im Kopf fragte, ob es nicht doch einen Zusammenhang zwischen meinem Familienclan und Johanns Aufenthalt in Schweden geben konnte. Ich wies die Stimme an, zu schweigen, es war blanker Unsinn. Ines hatte recht, ich dachte zu viel. Ich konzentrierte mich wieder auf das Bevorstehende: die Pension.

Während der Renovierung hatte ich jeden Morgen den Frühstücksdienst gemacht. Ich versuchte, mir die täglichen Abläufe in Erinnerung zu rufen. Die Tische wurden abends gedeckt. Wir hatten mit dem Kaffee- und Teekochen begonnen, dann die Platten mit Aufschnitt und Käse, Salaten und Obst hergerichtet. Während die Eier kochten, wurden die Saftkaraffen und Brotkörbe befüllt. Ich bekam alles wieder zusammen und nickte zufrieden. Bis sich zum zweiten Mal die böse Stimme meldete und mir zuraunte, dass ich ja nur die Anordnungen von Marleen ausgeführt hätte. Und die hatte immer den Überblick gehabt. Mir fiel siedend heiß ein, dass wir sie noch nicht einmal anrufen konnten, um irgendetwas zu fragen. Sie hatte nur so ein altes Handy, für das es in Dubai bestimmt kein Netz gab. Und eine andere Telefonnummer besaß ich nicht. Noch nicht einmal für den Notfall. Ich musste Kühlke danach fragen.

Ines röchelte etwas lauter, was mich seltsamerweise beruhigte. Sie regte sich selten auf und hatte auch vor nichts Angst. Ich wandte den Blick von der Straße und sah sie an. In diesem Moment war ich heilfroh, dass sie jetzt hier war. Zusammen würden wir das doch hinkriegen. Als hätte sie meinen Blick gespürt, öffnete sie die Augen, rappelte sich hoch und sah sich um.

»Wo sind wir denn?« Sie gähnte mit aufgerissenem Mund, ohne die Hand davor zu legen. »Gott, was war ich müde. Wo ist eigentlich das Wasser?«

»Hinten. Unter deinem zerknüllten Müll.«

Ines drehte sich um und angelte sich die Flasche. »Ist ja nicht mehr viel drin. Kann ich austrinken, oder?«

Die Flasche war natürlich leer, bevor ich antworten konnte.

»So.« Sie wischte sich den Mund ab und drehte den Schraubverschluss wieder zu. »Da vorn ist ein Parkplatz, wenn du willst, kann ich dich ablösen, dann kannst du auch einen Moment lang die Augen zumachen.«

Als sie es ausgesprochen hatte, merkte ich erst, wie unglaublich müde ich war.

»Christine?«

Ich watete knietief durch Seifenschaum, der aus allen Ritzen und Ecken des Frühstücksraumes quoll, in der Hand ein Tablett mit Hotdogs und auf der Suche nach Gesa, die zu viel Waschpulver in die Maschine gekippt hatte. Ich würde sie feuern müssen, diese Studentinnen hatten einfach keine Ahnung von Buntwäsche.

»Christine!«

Irgendetwas zerrte an meinem Arm, ich hielt krampfhaft das Tablett fest. Das musste aufs Buffet. Wir hatten heute dänischen Abend.

»Christine, wach auf. Wir sind da.«

Ich zuckte zusammen und setzte mich aufrecht hin. Mein Nacken war total steif, meine Hände umklammerten den Sicherheitsgurt. Wir standen tatsächlich bereits an der Norddeicher Mole, Ines hatte den Wagen schon auf die Wartespur gefahren und schaute mich vielsagend an.

»Du schnarchst und röchelst wie eine alte Dampflok. Kein Wunder, dass Johann den Job in Schweden angenommen hat. Der will einfach mal ein paar Monate in Ruhe pennen.«